

eine Epoche sachlich und gerecht beurteilen können? Wir selbst dürften wohl für ein gerechtes Urteil zu nahe dran sein. Spätere sind zwar weiter entfernt, aber immer noch durch spätere Erfahrungen korrigierbar. In der Konsequenz drängt sich die Idee regelrecht auf, die angemessenste Bilanz wäre die am Ende aller Zeiten. Doch muß dann eine Instanz bilanzieren, die selbst außerhalb der Zeit ist. Andernfalls würde ja während des Schreibens der letzten Chronik wieder Zeit vergehen – wir kämen an kein Ende. Orff scheint dieses im Jenseits der Zeit liegende Gericht dadurch anzukündigen, daß zum Schluß seines Spiels die Rhythmusinstrumente schweigen und ein Gambenquartett, dessen Stimmen sich eher räumlich als zeitlich strukturieren und dessen „Krebstanz“ den Kanon in sich zurücklaufen läßt, die Zuschauer und Zuhörer hinausleitet.

Der heute so absurd erscheinende Gedanke eines letzten oder „Jüngsten“ Gerichts, das meine Zeit und letztlich alle Zeiten wägt und beurteilt, ist offenbar nicht so absurd, wie mancher Zeitgenosse meint. Gibt es aber eine letzte Gerechtigkeit? Meine These ist: Dieser Gedanke ist nicht zu fassen, aber trotzdem notwendig. Wir können darüber streiten, was konkret „gerecht“ heißt, aber wir werden nicht leugnen, daß wir den Unterschied zwischen „gerecht“ und „ungerecht“ ständig verwenden: für Verhaltensweisen (einen Ertrinkenden zu retten, ist lobenswert, ein Mord ist verwerflich), für Menschen (ein gerechter Richter, ein ungerechter Lehrer), für Verhältnisse (ein gerechter Staat, eine ungerechte Welt). Daß es dem Ungerechten oft gut geht in dieser Welt und dem Gerechten schlecht, daß also Gerechtigkeit sich offenbar selten lohnt, sondern oft bestraft wird, beklagen schon die Psalmen der Bibel – mit Recht: Das ist ungerecht, es sollte nicht sein. Warum spüren wir das alles? Die naheliegende Antwort gab schon Platon: Weil in uns ein Maßstab angelegt ist, an dem wir – ob bewußt oder nicht – Taten, Täter, Verhältnisse, ja den ganzen Weltlauf messen: eine Idee von Gerechtigkeit. Sollten wir diese Instanz näher beschreiben, kämen selbst Philosophen in Schwierigkeiten, aber wir werden uns kaum verabschieden können von der Vorstellung, daß es einen solchen Maßstab geben muß, sonst könnten wir den Unterschied gerecht-ungerecht vergessen.

Ist Gerechtigkeit aber nur eine platonische „Idee“? Gerechtigkeit ist schließlich etwas Praktisches, also muß sie wohl eine Hoffnung sein: Ich hoffe darauf, daß sie letztlich siegt. Diese Hoffnung auf eine letzte Gerechtigkeit muß sich mühsam gegen die Erfahrung allgegenwärtiger Ungerechtigkeit behaupten. Sie dürfte eine Hoffnung fast wider alle Hoffnung sein. Aber würde jemand beweisen, daß Gerechtigkeit letztlich eine Illusion ist, empfinden wir genau das als ungerecht. Deshalb protestieren wir, wenn der ungerechte Täter über das Opfer triumphiert und trotzig-lächelnd aus dem Gerichtssaal geht (falls er jemals in einem solchen erscheint) oder sich wie z.B. Adolf Hitler per Suizid davontiehlt. Sagt uns jemand, damit müsse man sich abfinden, würden wir protestieren: Eine solche Welt, in der so etwas möglich ist, ist ungerecht!



Tiefensee: Saeculum obscurum

Doch hat es die Hoffnung nicht leicht, denn wo ist eine solche letzte, unbestechliche Gerechtigkeit zu finden? Unser Gewissen ist zwar eine solche nicht zu manipulierende Stimme, aber es kann irren oder zum Schweigen gebracht werden. Der von Menschen geschaffene Rechtsstaat ist oft meilenweit von einer letzten Gerechtigkeit entfernt: Wir hoffen auf Gerechtigkeit, sagte Bärbel Bohley, aber es kam der Rechtsstaat. Wird die Geschichte das Urteil sprechen, wie manche (z.B. Hegel) sagen? Kein gutes Ende der Geschichte kann die namenlosen Opfer der Vergangenheit zu ihrem Recht bringen, und aller Erfahrung nach steht die Geschichte auch eher auf der Seite der Stärkeren als der der Gerechtigkeit (so z.B. Walter Benjamin). Orff verkündet am Ende den Sieg der Vernunft. Aber bei ihm kommt der Blitzstrahl gewissermaßen von oben: Die letzte Gerechtigkeit dürfte wohl in dieser Welt nicht zu finden sein.

Rein aus diesen Erwägungen heraus lassen sich einige notwendige Eigenschaften einer solchen Instanz angeben: Offenbar erfordern gerade die namenlosen Opfer der Geschichte eine Instanz, die zugleich universell ist und konkret. „Universell“ heißt, daß sie keinen Teil der Welt und ihrer Geschichte aussparen darf, „konkret“ heißt, daß sie – wenn sie wirklich Gerechtigkeit heißen will – nicht gleichsam mit großen Zinken das Laub zusammenkehren darf, sondern jeder individuellen Geschichte und den je persönlichen Verhältnissen gerecht werden muß, also präzise zu wägen hat hinsichtlich Schuld und Verhängnis: Wo war jemand Opfer und wo Täter? Letzteres legt den Gedanken nahe, daß diese Instanz

Orff und die Endzeit

Eberhard Tiefensee

Prof. Dr. Eberhard Tiefensee, Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät Erfurt

Orffs Spiel stellt den Versuch einer recht ungewöhnlichen Gerichtsverhandlung dar. Als Staatsanwälte fungieren die Sibyllen, als Rechtsanwältinnen die Anachoreten. Die Angeklagten sind die letzten Menschen (wie sich zeigen wird: wir). Über die Rolle des Luzifer wäre eigens nachzudenken; traditionell ist er selbst ein Ankläger oder erscheint als Vollstrecker der strafenden Verdammnis. Bei Orff zeigt er sich überraschenderweise als Angeklagter, der um Gnade bittet, die ihm gewährt wird. Der Richter selbst bleibt unsichtbar. Die Instanz, vor der Luzifer steht und die ihn zum Schluß salviert, ist der „Nous“, eine Art Weltvernunft. Man ist hier an Kants Vernunftkritiken erinnert: Der Richterstuhl, vor dem die Vernunft steht, kann nur von ihr selbst besetzt werden. „Ta panta nous“ – Alles ist Vernunft – resümiert der unsichtbare Chor am Ende des Spiels vom Ende der Zeiten.

Um diese Gerichtsverhandlung mit dem Gedanken eines Endes der Zeiten zu vermitteln, ist ein entscheidender Gedankenschritt zu vollziehen: Was ein Ende hat, macht ein Fazit, eine Abschlussbilanz möglich, ja vielleicht sogar notwendig. Habe ich die Schulzeit beendet, kann ich Bilanz ziehen. Ist die DDR zuende (es kommt nichts mehr nach – wie bei einem abgeschlossenen Briefmarken-Sammelgebiet), kann ich mich an die abschließende Beurteilung machen.

Allerdings werden wir zumeist beim Bilanzziehen an kein Ende kommen, weil die Geschichte ansonsten ja weitergeht und auf das Vergangene immer wieder ein neues Licht fällt. An der Einschätzung des Dreißigjährigen Krieges und der Französischen Revolution, obwohl beide schon lange vorbei sind, arbeiten wir uns immer noch ab. Und so kann das Fazit des 20. Jahrhunderts derzeit wohl kaum gezogen werden: Wird auf die enormen kulturellen Leistungen geschaut werden? Oder müssen wir aufatmen, daß eines der dunkelsten Jahrhunderte dieses Jahrtausends, ein wahres „saeculum obscurum“, zuende geht? Ich beantworte die Frage nicht, sondern frage statt dessen: Wo wäre die Instanz, die



Wortmeldung von Frau Liselotte Orff, Witwe des Komponisten Carl Orff.

sich einfühlen können muß, wie es eben ein wirklich gerechter Richter oder eine wirklich gerechte Richterin kann. Deshalb verbindet das Christentum – und nicht nur dieses – den Gedanken einer letzten Gerechtigkeit mit personalen Eigenschaften und gibt ihm einen Namen: Gott. Man Sorge nicht, daß jetzt ein mehr oder minder freundlicher älterer Herr auf einem Thron erscheint. Du sollst dir kein Bild machen, heißt es bei den Juden. Und auch bei Orff tritt die letzte Instanz nicht in Erscheinung, sondern wird nur durch einen Lichtstrahl markiert. Allein die Hoffnung auf nur eine solche Instanz würde unserem unendlichen Durst nach Gerechtigkeit Genüge tun, sie darf keine Illusion sein. Verspüren wir diesen Durst nach Gerechtigkeit eigentlich noch? Oder haben wir schon resigniert?

Nun hat diese Hoffnung aber ihre Kehrseite: Eine letzte Gerechtigkeit (wenn sie denn diesen Namen verdient) muß universell und konkret sein, d.h. ihr soll sich niemand entziehen dürfen. Bei dieser Forderung richtet sich zunächst der Blick auf die Opfer. Die unerfreuliche Kehrseite ist aber, daß diese Gerechtigkeit für jeden und jede gilt: auch für mich. Bin ich nur Opfer und einer ihrer Sympathisanten, bin ich nicht auch Täter? Bin ich nicht Gerechter und Ungerechter zugleich – mit jeweils verschiedener Verteilung dieser Komponenten? Wie also wird diese erhoffte letzte Instanz über dieses Jahrhundert, das nun zuende geht, urteilen? Wie über mich? Ausreden der Art „Ich habe es nicht besser gewußt“, „Ich war nur Opfer der Umstände“ – all die Entlastungsversuche, die uns im Blick auf die Täter vor Gericht oft so fürchterlich anmaßend und ungerecht erscheinen, weil diese sich letztlich hinter solchen Sätzen nur verstecken wollen, sind dann unakzeptabel. Werden also unsere alltäglichen Entschuldigungen, die bis in die Beichtstühle hineinreichen (falls wir sie überhaupt noch aufsuchen), vor dieser letzten Instanz Bestand haben? Wohin wird sich die Waage neigen?

Die zunächst bestechende, ja sogar zwingende Hoffnung auf eine letzte gerechte Instanz angesichts des Leidens in der Welt (Hiob wünschte sich eine solche sogar noch Jenseits des Schöpfergottes) führt die Angst und Sorge mit sich, daß jede und jeder vor ihr in Schwierigkeiten geraten muß. Denn wohl niemand ist nur Opfer und Kläger, jeder auch Täter und Angeklagter. Die Sorge vor einem unerfreulichen Ausgang der entscheidenden Bilanz am Ende der Zeiten bezüglich meiner Person ist demnach ein integraler Bestandteil meiner Hoffnung auf Gerechtigkeit – der Preis, den wir für diese Hoffnung zahlen. Es wäre also dumm, die Angst vor einem „Jüngsten Gericht“ als Ausgeburt listiger Priester zu kritisieren, welche ihre Klientel auf dem Stand des infantilen „Sei artig, Gott sieht dich!“ zu halten gedenken. Sie ist weder eine Ausgeburt religiöser Phantasie oder das Über-Ich Sigmund Freuds, das sich hier meldet, sondern Konsequenz unserer Zeitlichkeit und unseres Gerechtigkeitssinnes. Es muß eine letzte Gerechtigkeit geben, so fordern wir, aber wer kann vor ihr bestehen?



Schubert: Orientalische Mysterienreligion